

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkhätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“.

Nr. 261.

Freitag, den 6. November 1896.

7. Jahrgang.

Doppelwährung und Arbeitslohn.

Anlässlich des Wahlkampfes in den Vereinigten Staaten wird dieses Thema auch in deutschen Blättern viel erörtert. Die „Frankf. Ztg.“ erkennt ebenfalls an, daß unter einer Währungsverschlechterung nicht nur die kleinen Capitalisten, sondern auch die Arbeiter schwer zu leiden hätten, denn eine Währung des Währungswechsels wäre eine bedeutende Steigerung der Waarenpreise, während die Arbeitslöhne zweifellos nicht in demselben Maße sich heben würden. Die Wichtigkeit dieses Tages wird durch zahlreiche Präzedenzfälle bewiesen. Während des amerikanischen Bürgerkrieges ist bekanntlich uneinlösbares Papiergeld ausgegeben worden, worauf eine Steigerung der Waarenpreise erfolgte. Das „Senate Committee on Prices“, welches im Jahre 1891 Untersuchungen über die Wirkungen, die sich daraus für die Arbeiter ergaben, und fand, daß der Nominallohn von 1860 bis 1865 zwar um fast 50 pCt. gestiegen, seine Kaufkraft aber um 22 pCt. gesunken war. Erst im Jahre 1867, nachdem der Nominallohn um 64 pCt. zugenommen hatte, war die Kaufkraft des Lohnes wieder die des Jahres 1860, woraus sich ergibt, daß die Arbeiter sieben Jahre unter der Geldverschlechterung zu leiden hatten. Ein anderes Beispiel bieten die englischen Münzwirren des 16. Jahrhunderts. Darüber sagt Rogers (in seinem Werke: Six Centuries of Work and Wages): „Zwischen der Mitte von Elisabeths Herrschaft und dem Ausbruch des Parlamentskrieges, in einer Periode von 60 Jahren, haben sich die Preise im Allgemeinen verdoppelt, während sich eine recht geringfügige Steigerung der Arbeitslöhne, gewiß nicht mehr als 20 pCt., ergab.“ Und kürzlich wieder hat der Deutsch-Amerikaner J. Schoenhoff (in seinem Buche: A history of money and prices) an zahlreichen Fällen, deren Aufzählung hier zu weit führen würde, schlagend nachgewiesen, daß eine Steigerung der Waarenpreise niemals von der entsprechenden Erhöhung der Löhne begleitet war, daß insbesondere in der modernen Productoren hohe Löhne und niedrige Preise Hand in Hand gehen, während in Zeiten hoher Waarenpreise die Löhne verhältnismäßig niedrig stehen. Die Einführung der Doppelwährung würde daher den Arbeitern großen Schaden bringen, ganz abgesehen von der Störung des gesammten Wirtschaftslebens, die zweifellos weitgehende Arbeitslosigkeit zur Folge hätte. Wenn nun trotzdem von bimetallicischer Seite häufig darauf hingewiesen wird, daß in den Vereinigten Staaten der Bimetallismus auch unter der Arbeiterschaft zahlreiche Freunde zähle, so kann man das mit einer treffenden Bemerkung Schuppels abthun, der einmal sagte: Diese Thatsache „beweist weiter nichts, als daß politisch unentwickelte Arbeiterschichten allerdings noch auf dem Niveau der gewöhnlichen agrarischen Einbildungen und Wünsche stehen können.“

Politische Rundschau.

Zur Reichstagsersatzwahl in Mainz veröffentlicht der Vorstand der demokratischen und der deutsch freisinnigen Partei jetzt einen Aufruf, in dem es heißt: Die gegenwärtige Legislaturperiode nähert sich ihrem Ende und in spätestens 1 1/2 Jahren finden im ganzen Reich die allgemeinen Neuwahlen zum Reichstage statt. Wir behalten

uns alsdann vor, nach stattgehabter Kräftigung unserer Organisation durch Aufstellung einer selbstständigen Candidatur unsere Gefinnung zur Geltung zu bringen. Und heute bei der kurzen Frist, die uns noch von der allgemeinen Erneuerung des Reichstags trennt, am Wahlkampf direct zu theilnehmen, würde nur eine zwecklose Stimmensplitterung zur Folge haben. Mit Rücksicht auf diese Verhältnisse haben wir beschlossen, von der Aufstellung eines eigenen Candidaten diesmal abzusehen. Gleichwohl richten wir an unsere Gefinnungsgenossen die dringende Aufforderung, unter allen Umständen zu verhüten, daß der Schimmliberalismus zum Siege gelange und deshalb ihre Stimmen nur in entschieden freiheitlichem Sinne abzugeben. — Die freisinnige Partei in Mainz fordert damit ihre Anhänger auf, im ersten Wahlgange für den Socialdemokraten zu stimmen.

Die Fraction der freisinnigen Volkspartei beschloß, beim Reichstage drei Anträge einzubringen: 1. Auskunft zu verlangen über die Ausführung des Reichstagsbeschlusses vom April gegen das Duellwesen. 2. Auskunft zu verlangen über den Karlsruher Fall von Brüjewitz. 3. Strafgesetzentwurf, welche alle Duellanten unfähig erklärt zum Bekleiden eines öffentlichen Amtes.

Wieder eine Erklärung des Reichsanzeigers über die „Enthüllungen“. Eine Berliner, den Agrariern dienende Handlungszeitung erzählte Folgendes: „Gzar Nicolaus II. hatte die Absicht, während seines Aufenthalts in Deutschland dem Fürsten Bismarck in Friedrichsruh einen Besuch abzustatten. Der junge Gzar begibt sich für den deutschen Staatsmann das Gefühl aufrichtiger Verehrung und Zuneigung. Das Vorhaben seines Besuchs war kein Geheimnis. Der Besuch ist unterblieben, auf eine Anregung hin, die nicht von niedriger Stelle kam. Wenn der Gzar auf die Erfüllung seines Vorhabens und Wünsche verzichtete, so konnte es nur geschehen sein, weil ihm von höchster Regierungsstelle der Verzicht nahe gelegt wurde. Wie wir zuverlässig erfahren, ist das auch der Fall gewesen.“

Das Befinden des Fürsten Bismarck läßt, wie dem „Dunnoo-Cour.“ geschrieben wird, Manches zu wünschen übrig. Besonders wird dem Fürsten das Gehen schwer; es ist ihm nicht möglich, mehr als etwa 150 Schritte gehend zurückzulegen. Aber schreiben kann er noch!

Ueber Neuforderungen zu Schiffsbauten im nächsten Marineetat tauchen in der Presse fast jeden Tag neue Gerüchte auf. Die „Freis. Ztg.“ weist darauf hin, daß zu keiner Zeit der Schiffsbau in solchem Umfange betrieben worden sei, wie dies schon gegenwärtig auf der Grundlage des vorjährigen Etats der Fall ist, wenn man von der Zahl der im Bau begriffenen Schiffe abliest, bagegen die Höhe der Bauausgaben berücksichtigt. Und diese dürften doch bei der weiteren Bewilligung zu Schiffsbauten ausschlaggebend sein. Von allen Seiten wird in

Betreff der nächsten Forderungen der Marineverwaltung übereinstimmend gemeldet, daß wiederum im Etat für 1897-98 die erste Rate zum Bau eines großen Trockenbeckens für die Dampfschiffe beantragt werden wird. Die Bewilligung dieser Forderung scheint die Marinebehörde diesmal mit ganz besonderem Nachdruck fordern zu wollen. Auf die Nothwendigkeit eines Trockenbeckens wies sie schon vor fünf Jahren hin, als sie die erste Bauurthe zum ersten Mal in den Etat einbrachte. Fünf Jahre werden darüber hingehen, ehe das Trockenbeck im Bau vollendet sein kann. Der Bau dieser Dockanlage wurde aber schon vor Jahr und Tag auf über 8 1/2 Millionen Mark veranschlagt, womit die Stats für die nächsten Jahre belastet werden müssen, wenn diese Forderung im neuen Rechnungsjahr bewilligt werden sollte.

Conversionsprojecte in Bayern. Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ erfahren von zuverlässiger Seite, das Finanzministerium wolle das parlamentarische Schicksal der preussischen und anderen Conversionsprojecte abwarten, bevor es sich über die Gewährung eines Zeitraumes entschleße, innerhalb dessen eine weitere Rinscherabsetzung auszusprechen wäre.

Heer und Selbstadematie. Ein Freiherr von Ziehlberg entrückt sich in der „Kreuzzeitung“ über die an den Preussischen geübte Kritik, trifft aber den Nagel auf den Kopf, wenn er gegenüber dem Indianer-geschrei der Bourgeoisie die Solidität von Militarismus und Selbstadematie feststellt. Er sagt: „Wer wird, wenn ein Feind an unseren Grenzen steht oder gar im Innern, der drohende Schritt der Arbeiterbataillone“ erschallt, am lautesten die Hilfe des Heeres anrufen? Ganz gewiß dieselbe Demokratie, die jetzt ihr theures Leben durch den Offizierstand gefährdet sieht!“

Vom confessionellen Kriegsschauplatz. Das Consistorium der Provinz Sachsen hat die Geistlichen und die kirchlichen Gemeindebehörden der Provinz in einem besonderen Erlasse abermals darauf hingewiesen, welche Verluste die evangelische Lehre fortgesetzt auszuweisen zu verzögern hat. Die kirchlichen Organe werden erneut darauf hingewiesen, diesem „wunden Punkte“ ganz besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Diese habe sich jedoch nicht in Form harter oder rücksichtsloser Eingriffe, sondern durchaus im Rahmen milder Einwirkung von Seiten des Geistlichen oder sonstiger kirchlicher Organe zu halten.

Offentlich erwidern die Personen, auf welche „milde Einwirkung“ geübt werden soll, in höflicher aber entschiedener Weise, daß sie seit ihrer Confirmation kirchlich majoren sind und der Bevormundung außenstehender Dritter bei den wichtigsten Entschleßungen ihres Lebens nicht bedürfen.

Zum Fall Brüjewitz liegt in badischen Blättern eine neue Meldung vor. Der Chef der Kassekuche im Hotel Tannhäuser ist danach bereit, auszusagen: „An dem verhängnisvollen Abend fand ich unter der Thür der Kassekuche, als Siepmann, von dem Diktator verfolgt, an mir vorbeikam. Etwa 15 Schritte von mir, an der Thür zwischen dem Hofe, auf welchem die Aborte sind, und dem Vorplatz mit Glasdach befindet sich eine Erhöhung. Ueber

Arbeiter! Bürger! Agitirt für die Stadtverordnetenwahlen!

Die Rückkehr von Mekka.

Bilder aus dem orientalischen Volksleben von Fritz Kunert.
Nachdruck verboten.
53] Als er erwachte, winkte er Dneisa zu sich und sprach mit schwacher, kaum vernehmbarer Stimme: „Mir thut weh — Du lästest — vor mir — auf dem Pferde — ich hielt dich umschlungen — wir küßten uns — und Mustafa — trug uns — in ein ferne, unerschrockenes Land — wo es keinen Schmerz, keine Thränen giebt.“
„Dneisa küßte ihn, und er küßte: „Führe den Karawanenführer noch einmal her zu mir!“
Dneisa nickte ihm zu und leitete das edle Thier bis an das Fenster; es streckte den schönen Hals durch die Oeffnung und blickte mit seinen großen, klugen Augen den sterbenden Herrn ernst an. Faris berührte mit seinen schwachen Fingern leise die weichen Hüften Mustafas, und das Pferd wurde schnell zurückgeführt.
Als Dneisa wieder zurückkehrte, zerbröckelte Faris eine Thräne zwischen den Wimpern und sagte: Wie konnte ich sein zuletzt noch vergessen?
Dneisa verstand ihn, aber heroisch unterdrückte sie jede auffallende Schmerzbezeugung; sie küßte seine Lippen, die noch in dem alten Glanze zu strahlen schienen, und küßte ihm beruhigende Worte zu; und er beugte ermattend das Haupt für einige Minuten zu einem sanftem Schlummer zurück.
Als er wieder erwachte, fragte sie: „Faris, wie ist Dir, mein Herzgeliebter?“
„Mir ist — sehr, sehr — wohl, — ich scheide — Leb wohl — meine, meine — Dneisa —“

Mit dem letzten Wort küßte sie ihm den letzten Athem von den erlassenden Lippen. Dann brückte sie sanft seine fast geschlossenen Augenlider zu und küßte leise, als könnte sie seinen Schlaf fihren: „Du hast ausgelitten, nun will auch ich den Schlaf suchen —“
Da trat Schira in das Sterbegemach und entwickelte vor Dneisa und ihrer Dienerin eine reichliche Menge der geliebtsten üblichen Trostgründe; allein Dneisa unterbrach sie endlich mit den Worten: „Schira, Du lästest die Dackrinnen Deiner Beredsamkeit vergeblich fließen. Schone Dich und auch mich!“
Schira entgegnete: „Mein Töubchen, denke an Gott!“
„Auf diese Mahnung muß ich Dir antworten, daß jedes Leben verwirrt ist; aber wenn Allah ein großer, ein gerechter Gläubiger wäre, könnte er sein Darlehen nicht mit Strenge und nicht vor der Zeit zurückfordern.“
„Versündige Dich nicht, mein Töchterchen, Du hast noch ein langes Leben vor Dir.“
„Leben ist jetzt für mich Leid.“
„Nimm Rath und Trost an, mein armes Kind!“
„Alle Trost ist eitel, aller.“
„Mein Töubchen, einer Welt Besitz ist Dir zerklagen. Bergehe Du darüber nicht in Leid! Schmarzen und Wannen gehen vorüber, und die Welt sagt: Es ist nichts, es war nichts. So erhebe Dich aus Deinem Kummer und gehe auf Du an der Welt vorüber und an Alledem, was Dich jetzt drückt.“
Dneisa bat die Frauen, sie mit dem Todten allein zu lassen, und Schira sagte: „In einer Stunde kehren wir zurück, da wird man besser mit Dir sprechen können. Möge Gott mit Dir sein, mein Töchterchen!“

Als die Frauen sie endlich verlassen hatten, breitete Dneisa zwei Sterbekissen aus. Das eine legte sie Faris an, in das andere küßte sie die eigene Kehle und küßte dabei: „Ich habe es so kommen sehen; ich bin vorbereitet.“
Dann beugte sie sich über Faris und sprach langsam und mit feierlicher Innigkeit: „Du warst mir, ich war Dir Alles; und stark, wie unsere Liebe im Leben Mithete, sei sie im Tode. Fahre wohl auf ewig!“
Darauf küßte sie ihn, streckte sich an seiner Seite aus und leerte schnell ein Glaschen, das sie mit einer dunkeln Flüssigkeit bis zum Rande gefüllt hatte.
Sie umschlang mit dem Lächeln einer Verkürzten Faris und schmeckte sich eng an ihn, als schon das Mittel betäubend auf sie wirkte und über alles Geschehene den Schleier des Vergessens deckte; immer härter küßte sich die Wirkung der Flüssigkeit und Dneisa versank in einen tiefen Schlaf, aus dem ein unmerkbares Stöhnen sie hinüberführte in den Schlaf, aus welchem es kein Erwachen mehr giebt.
Als Schira zurückkehrte, fand sie, daß der unerbittliche Tod doppelte Ernte geerntet hatte. Die Sonne war gesunken und Dunkel erfüllte den sonst so freundlich hellen Raum. — Die alte Dienerin kündete eine Krage an und Beide waren von dem Anblick der sich ihnen bot, tief erschüttert. Schira aber gedachte des hohen Liebes der Dienenden und murmelte halblaut: „Gewaltige Wasser können nicht löschen die Liebesgluth; nicht Ströme können sie hinwegwischen. Fest wie die Felsen hält diese Minne, und stark wie des Sterbens Boot ist die Liebe. Ihre Bluthen sind Feuerlilien, sind Flamme Gottes.“
Der Winter hatte kein Lichtes, welches Leichenwachen über die Grabstätte von Faris und Dneisa, über den stillen Fried-

diese Kasperle Ciemann, dürfte zu Boden, und der folgende Lieutenant von Bräsewitz erschach dann den am Boden liegenden Siebmann. Diese Aussagen in der Kuchengasse zu beschwören bereit. Das läßt die Heldenthat noch viel abenteuerlicher erscheinen, als sie ohnehin schon war.

Eine neue Begnadigung. „Wiederum“, so schreibt die „Aethiopsch-Aethiopsche Zeitung“, in unserer Gegend eine neue Begnadigung eines Beamten erfolgt, der wegen Mißbrauchs der amtlichen Gewalt bestraft war. Durch Erkenntnis der Strafkammer des Landgerichts zu Bochum war vor einigen Monaten der Postzeigergeant Peyer aus Halberstadt, Amtes Sidel, wegen Körperverletzung bezw. Mißbrauchs der Amtsgewalt zu einer Geldstrafe von 50 Mark verurtheilt worden. Nach einem uns vorliegenden Schriftstücke der k. k. Staatsanwaltschaft ist dem Postzeigergeanten Peyer diese Strafe durch die Gnade des Kaisers erlassen worden.

Oesterreich-Ungarn.

Was die Wahlen lehren. Es fehlen in den Reihen der unter Darffy's Protection in's ungarische Parlament einziehenden Liberalen viele „Sterne ersten Ranges“. Als Durchgefallene zählt ein Vorkämpfer der Opposition, die ehemalige Minister Dr. Wackerle und Feketich, den Bruder Solomon Tisza's, und andere eifrige Mitglieder der Tisza-Gruppe, den Dichter Maurus Jozai, sowie hervorragende Anhänger der Partei, 17 an der Zahl, auf.

Dasselbe Blatt berichtet über die Wahl in Szeged, wo der Justizminister Erdely, allerdings erfolglos, gegen den Führer der Nationalpartei kandidirte, daß das dortige Steueramt der Regierungspartei 75,000 Gulden Wahlkosten ausbezahlt habe. Gerade die Besprechung der Vorgänge bei dieser Wahl dürfte zu harten Kämpfen im neuen Hause Anlaß geben.

Wien. Am 3. November sollte in einer Beamterversammlung eine Protestkundgebung gegen den Bürgermeister Strobach und Lueger als Beschuldigten stattfinden, weil diese einen schändlichen Ansehen wegen abfälliger Äußerungen über sie entlassen hatten. Zur Versammlung hatten sich zahlreiche Socialisten und auch Antisemiten eingefunden; viele um die Abhaltung der Versammlung zu verhindern, was ihnen auch gelang. Sie erhoben noch vor Beginn und gleich nach Eröffnung der Versammlung lauten Tumult, daß man jeden Augenblick Verwüstungen befürchte. Der Regierungsvertreter erklärte die Versammlung für aufgelöst und ließ den Saal polizeilich räumen. Die Antisemiten sangen den Luger-Marsch und brachen in Hufe auf Lueger aus. Die Socialdemokraten marschirten dann in geordneten Reihen über die Ringstraße, das „Land der Arbeit“ singend.

Frankreich.

Das Budget für 1897 erhält einen Gesamtaufgabenbetrag von 3285 Millionen. Die Bezahlung der fälligen und der schwebenden Schuld erfordert 1105 Millionen (1) Francs. Die Landesverschuldigung, Land- und Seemacht und Kriegsmittel der Reserve des Reichthums betragen 1101 Millionen (1); die Erhebung der Steuern und Staatsentlastungen, der Betrieb der Staatsmonopole u. s. w. erfordern 81 Millionen. Für Zahlungen und Ausfuhrerstattungen werden 41 Millionen angesetzt. Die übrigen 688 Millionen vertheilen sich wie folgt: Allgemeine Verwaltung 241 Millionen; Innen- und Reichswesen, Hülfen in Kolonien 25 Millionen; Gerechtigkeit- und Unterrichtsverwaltungen 109 Millionen; Militärische Ausgaben, nämlich Strafen, Bahnen, Häfen, Canäle u. 292 Millionen Francs.

In Marseille kam es am Mittwoch Abend in Folge der endgültigen Beilegung der spanischen Räder, aus-

ländisches Kupfer zu übernehmen, zu ersten Ruhe- stunden. Viertausend Gewerbetreibende hielten eine Versammlung ab, in welcher die Regierung für die durch das Verbot entstandenen Unuträglichkeiten verantwortlich gemacht wurde. Die Volksmenge zog sodann vor die Reichsgerichte, wo ausländisches Kupfergeld nur mit bedeutendem Abzug angenommen wird, und richtete Verwünschungen in denselben an.

Türkei.

Konstantinopel. Es verlautet, der Sultan habe 2000 Gewehre neuen Systems angekauft und beschloßen, weitere 10,000 zu kaufen, sowie den Bedarf der militärischen Kanallen zu vervollständigen.

Konstantinopel, 4. November. Nunundzwanzig wegen der vorjährigen Unruhen in Macedonien zum Tode verurtheilte Aufständische wurden zu lebenslänglichem Kerker begnadigt.

Asien.

Die Hungersnoth in Indien broht nicht mehr, sie ist in ganzer Entseßlichkeit da. Der Staatssecretär für Indien hat vom Vicereis folgende Drahtungen erhalten:

Benalack: In den meisten eintausend Theilen von Lahore, Gujranwala, Gujrat und Schahpur muß man sich auf einen Nothstand gefaßt machen. Die betroffene Gegend liegt zwischen Multan, Wazirat, Goralpur und schließt die Grenze südlich von Allahabad mit Theilen von Bijnour, Dabuan und Moradabad ein, d. h. die halbe Bevölkerung der Provinz leidet. Die Leute essen jetzt Gersthirse. Die erste Noth wird Mitte December beginnen. Die Noth erste ist zum größten Theil miffrathen. — Mittlere Provinzen: Befürchtung eines Nothstandes in Sanghar, Subdelpur, Rarringhour, Hoshangabad, vier Hochlandstrichen und einem Theile Rajpurs. — In Bengalen sind die Anzeichen im Allgemeinen düster. Wenn im November kein Regen fällt, mag das Glend in einem Theile von Patna und Bhaagalpur groß werden.

Amerika.

Der Sieg Mac Kinleys bei der Präsidentenwahl in den Vereinigten Staaten ist zwar unzweifelhaft, doch weilen die Parteien, welche über das Wahlergebnis bekannt werden, außerordentliche Schwankungen auf. Während z. B. der New-Yorker Correspondent der „Times“ meldet, daß Mac Kinley in 24 Staaten mit 277 Electoralstimmen den Sieg davon getragen habe, während 18 Staaten mit 132 Wahlmännern Bryan angefallen seien, meldet eine Depesche des „Boston Herald“ aus New-York, datirt vom Mittwoch Abend, daß nach den bisher eingesagten Berichten für Mac Kinley 242 und für Bryan 130 Wahlmänner bestimmt gewählt worden seien. Danach fehlten noch 75 Stimmen am Gesamtresultat.

Nach dem am Donnerstag eingegangenen Melbungen seien die vollständigen Aufzählungen einer Anzahl von zweifelhaften Staaten noch immer aus. Sicher hat jedoch Mac Kinley 273 Wahlmänner, einschließlich Kalifornien; Bryan hat außerdem 157 Stimmen, einschließlich Nebraska und Tennessee.

Partei-Angelegenheiten.

Lebensliste der Partei. In Parisberg ist der Parteigroße Juliusine Durgweg, die früher in Grünberg wohnhaft war, einem spanischen Vergewaltigen erlegen. Er hat im Organismus und Kugeln von Wunden gelitten und war auch mit der Partei für seine Partei tätig. Die belgische Parteiliste hat bekanntlich beschlossen, eine Expedition für die künftige Altersversorgung der Belgier zu organisieren. Es sind zu diesem Zweck eine große Anzahl von Organisationen gegründet, die am 8. November vor sich gehen wird.

Arbeiterbewegung.

Das Gewerkschaftscomité in Dresden hat sich neuerdings geäußert, wobei es die Bewegung zur Aufgabe von politischen Erhebungen über die gewerkschaftliche Thätigkeit am Orte zu empfehlen. Es wurde auch beschlossen, zur Regelung der allgemeinen Gewerkschaftsbewegung eine Commission von vier belagerten Gewerkschaften zu ernennen und die zum Arbeiterparlament zu wählen.

In Leipzig haben in der Buchdrucker von Hartmann u. Wölff 12 Arbeiter wegen Tarifconflicts die Arbeit niedergelegt. Es ist dies der erste Fall, der das dortige neuerrichtete Buchdrucker-Schiedsgericht beschäftigen wird. — Der Aufstand der Drechsler in rund 170 Goldschmieden.

Cottbus, 4. November. Infolge eines 10-40 procentigen Lohnabzuges und weil sich der Fabrikant von Rietmann in Cottbus gemeinam die Arbeit niedergelegt hat, baut der Streik der Hof-Modellfabrik von Schneider u. Hanau fort. Die Bildhauer haben sich mit den ausländischen Tischlern solidarisirt und ebenfalls die Arbeit niedergelegt. Die Tapezierer werden wahrscheinlich das Gleiche thun.

Die Steinweggen der Firma A. Schrag in Rostock legen wegen 25 procentigen Lohnabzuges die Arbeit nieder. Die formsticker Harburgs sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Sie verlangen: Verfürgung der Arbeitszeit, Erhöhung des Lohnes, Aufschlag für Ueberstunden, Hausarbeit fällt ab. — Auf dem Harburger Eisenwerk vormals Lehne u. Deister streiken 12 Former. Unpassende Behandlung durch einen Meister soll die Ursache sein.

Der Streik der Wagenführer der Straßenbahn in Hamburg ist, wie berichtet wird, der Hauptsache nach als beendet zu betrachten, nachdem die meisten Führer ihren Dienst wieder angetreten haben. Die Direction habe einen Theil der Forderungen bewilligt.

In Ottenheim legten in der Papierwaaren-Fabrik von Tren u. Co. 29 Mädchen, 8 Hilfsarbeiter und 4 Buchdrucker die Arbeit nieder. Sie fordern u. A. Verfürgung der Arbeitszeit und Aufbesserung der Löhne.

Gerichtliches.

Eine nette Sache ist auf der Friedensjubelfeier-Rechnung der Stadt Frankfurt a. M. verzeichnet. Am Dienstag wurde nämlich die Klage des Hoteliers Stern „Zum Schwan“ gegen die Stadt vor dem dortigen Landgericht verhandelt. Bei dieser Gelegenheit bemerkte der Vorsitzende, bei Durchsicht der Rechnung fand sich, daß 40 Perlonen des Kaiserfestes an einem Tage 49 Flaschen Bier und 265 Flaschen Wein getrunken haben sollen. Das sei nach seiner Ueberzeugung nicht denkbar. Dr. Weigert sein Mandant könne den Beweis durch das Personal antreten. Dr. Bentz, der Anwalt der Stadt: Die Stadt habe diesen Theil der Rechnungen unbeschrieben begablen wollen, daraus gehe hervor, daß die Stadt dem Hotelier zuzukommen lehren wolle, was er irgend zu beanspruchen habe. Der Vorsitzende wies ferner darauf hin, daß eine Vertragsauslegung in Frage komme, er glaube, wenn die Stadt noch etwas über die vertragmäßig festgesetzte Verpflichtung bewillige, etwa 3000 Mark, so sei der Hotelier für alle Nachtheile vollständig entschädigt. Nach längerer Verhandlung empfahl der Vorsitzende, wenn der Kläger mit der genannten Summe nicht zufrieden sei, so möge er sich über ein Schiedsgericht verständigen, und als sich der Kläger mit letzterem einverstanden erklärte, bemerkte der Vorsitzende, die Stadt schlage Herrn Justizrath Dr. Hamburger als Schiedsrichter vor, der Kläger solle einen Hotelier benennen, und diese beiden Schiedsrichter könnten sich alsdann über einen dritten verständigen. Dr. B. bemerkte hierzu, daß er darüber berichten werde. Zu Protokoll wurde erklärt: Die Parteien acceptiren den Vorschlag eines Schiedsgerichts. Daraufhin wurde neuer Termin auf den 6. November zur endgültigen Erklärung anberaumt. — So wird denn die Sache wohl schließlich und friedlich enden. Aber vierhundert und fünfundsiebzig Flaschen Bier und zweihundert und fünfundsiebzig Flaschen Wein für 40 Personen an einem Tage erscheint als eine ganz unglaubliche Zechleistung; es können somit durchschnittlich auf die Person über 12 Flaschen Bier und über 6 1/2 Flaschen Wein! Und der Wirth will der Beweis dafür antreten, natürlich wohl nur für die vierhundert und fünfundsiebzig Quantums. Diese Friedensjubelfeier hat doch wirklich manchen heiklen Nachklang geübt! — In einer „Berichtigung“ an die „Frankfurter Zeitung“ stellt der Hotelier Stern die Sache folgendermaßen dar: „Zu dem Bericht über die Gerichtsverhandlung in meinem Proceß mit der Stadt gestatte ich mir Folgendes zu bemerken. Meine Rechnungstellung bezieht sich nicht nur auf die 40 Perlonen des directen kaiserlichen Besoldes, sondern es waren am 10. Mai außerdem noch etwa 60 Perlonen seitens der Staats- und Communalbehörden, Betriebsanstalten etc. commandirt, die ebenfalls während des ganzen Tages, da sie ihren Posten nicht verlassen konnten, von mir versorgt wurden. Da nur seitens des Magistrats durch dessen Vertreter, Herrn Stadtrath Dr. Barrentrapp, die nöthige Verfügung wurde, Sorge zu tragen, daß die Verpflegung nichts zu wünschen übrig ließe, und daß ich es an nichts fehlen lassen, so bin ich dieser Verfügung in dem guten Glauben, im Einverständniß mit dem Magistrat zu handeln, in jeder Beziehung nachgekommen.“

Söder-Proceß. Aus Saarbrücken wird vom Mittwoch berichtet: In dem Proceß des Hofpredigers a. D. Söder gegen

hof von Gub, über die lärmende Willkür, ihre Ungelung und das weite Land gelegt, und es hier, als wäre der Sieg für immer begraben.

Wrazin hatte bei reiner, schwerer Schlag tief gebergt; er wollte und konnte sich nicht rühren, wie er auch immer noch kauerer kauerte. Almasjan hatte ihn angefaßt, und sie saßen beisammen in der behaglich herkömmlichen Stube. Während sich tranken war der Herr die Schmeichler in milde Worte zu werfen und erwidert auf der Stube des Goldenen Hornes liegen blieben, trübte und prüfete er sich selbst über den Herr in dem Zimmer, sorgfältig geachteten Ansehen.

Jbrahim hatte lange in das Schmeichler hinein und wusch ihm das Gesicht. Dieser las in einer französischen Zeitung, riefte und warf ab und zu einen besorgten Blick auf Jbrahim. Endlich trat der Herr plötzlich und den Schmeichler zurück und zog seinen letzten, noch etwas getragenen Mantel, der ihn bis auf die Hüfte reichte, streng über sich.

Almasjan legte sofort die Zeitung, in der er gelesen hatte, die socialistische „Revue Socialiste“, und der Herr sagte: „Du ledest an den Friedhöfen von Gub; das ist Schicksal wartet Dich. Du bist jauchzend gekommen, mein alter Freund.“

Jbrahim erwiderte ernst: „Am wohlsten ist mir jetzt in ruhe, nicht Arbeit. Nach habe ich ziemlich viel zu thun; es läßt mir sonnen. — Mit meinen Gedanken war ich jedoch mit halb bei Jbrahim und seiner Daria, dieser Herrin immer.“

„Was also?“ sprach Almasjan. „Da weißt“, fuhr Jbrahim fort, „daß das rechte Verhältniß für die Menschen im eigenen Heim keine Krönung ist; man mußte ich mir jetzt sagen, daß ja, wie Jbrahim

untergeordnet ist, können von tüchtigen Menschen scheitern und mit Reich und Ruhm zu Grunde gehen an einer unvorsichtigen Meinung — also auch allgemeiner Ueberzeugung — der sie ungebunden Dinge und Verhältnisse.“

Almasjan nickte ernst, denn es war seit Monaten sein erster Rath, daß Jbrahim etwas aus sich herausging; und Almasjan dachte: „Die gut, er erweist sich wieder; aber einen neuen, ähnlichen Schlag zu den alten Verlästern wäre ihm Schicksal nicht mehr gewöhnt. Seit aber sagte er: „Da weißt Dich also damit meiner Auffassung?“

„Streu“, sprach Jbrahim, „genü, denn ich sehe jetzt ein, was ich bei der Idee der Reform und dem Unglück der Reform nicht begreife. — Ich die religiöse Reform, selbst die Freiheit in Religionen, erheben und auch die höchste politische Freiheit an und für sich denken nicht als reichlich, um den Menschen eine gewisse, möglich glücklich Leben zu verleihe. Denn die Unfreiheit des Lebens für den Menschen ist nicht nur bei uns im Morgenlande zu finden, sie ist auch überall in den civilisirten Ländern, selbst in der Schweiz, in Frankreich und Nordamerika zu finden. Das, was demnach dem Menschengeist die höchste Freiheit ist eine vollständige, bis auf die Dinge gehende Ueberwindung aller geistlichen Bindungen, aller weltlichen Bindungen.“

„Was Du der Theorie nicht glauben möchtest, beson hat Dich die furcht an Jbrahim's verheißenen Seiten überzeugt: nur die Ueberwindung der heutigen weltlichen, weltlichen und weltlichen Bindungen in socialistische Verhältnisse, wie ich es Dir früher auseinandergesetzt, kann es bewirken, daß in allgemeiner geistlicher Freiheit Leben die Quellen der Ueberwindung der Ueberwindung und bei Menschenleben verschafft werden und vertragen; nur diese Ueberwindung kann die stö-

manischen Reichsangehörigen, wie die ganze Bildungsfähige Menschheit zu höherer Nothdurft und allseitiger harmonischer Ueberwindung führen. Verstehen wir uns?“

Jbrahim entgegnete mit fester Stimme: „Bei den Gräbern meiner zu früh entschlafenen Kinder, ich verleihe diese neue Lehre nur zu wohl. Sie ist die Wahrheit. Wir aber wollen das Unsere dazu beitragen, Ihr durch Klugheit und Thatkraft zum Siege zu verhelfen.“

Die Thür ging auf, und er unterbrach sich.

Marguerite schwebte leichten Schrittes herein, ging an Jbrahim zu, sagte seine beiden Hände und sagte in herzlichem, fast demüthigen Tone: „Ich habe keinen Vater mehr und Dir fehlt eine Tochter. Sei Du mein Vater und laß mich Deine Tochter sein, wenn ich Dich auch Daria nicht ersetzen kann. — Ich bitte Dich sehr, sehr, bleib Du?“

Jbrahim war ihres Wortes mächtig, aber er schüttelte kräftig die Köpfe, welche Hände der Französin und nicht lächelnd. Und als sie ihn vertraulich umfaßte und auf die bleichen, gramgeschwächten Wangen küßte, da zog etwas wie warmer Sonnenchein über sein schönes Gesicht, und in seinen Augen jedoch hingewandte schwere Tropfen, und er mußte vermuthen er Herr seiner inneren Bewegung zu werden.

Marguerite zog sich, nachdem sie Jbrahim einen soeben eingetroffenen Brief aus Djedda übergeben hatte, freundlich grüßend zurück und Almasjan begleitete sie. Er schlang seinen Arm um ihre armuthige Gestalt und sagte leise im Fortgehen: „Er ist in der Krise und zwar geht es bei seiner armen gebunden Natur zur Besserung.“

(Fortsetzung folgt.)

den Chefredacteur der „Neuen Saarbrücker Zeitung“, Schwuchow, ersuchte der Gerichtshof eine Beweiserhebung nothwendig über die Behauptung des Beklagten, Sidler habe sich vor der Öffentlichkeit Unwahrheiten schuldig gemacht, so daß er Beklagte berechtigt gewesen sei, ihm bürgerliche Ehrliebe und Inländische Lauterkeit abzuspüren; ferner soll eine Beweiserhebung darüber angestellt werden, ob Sidler seine Stellung als Hofprediger durch Täuschung erlangt habe, und schließlich, ob Sidler den Rath seiner politischen Freunde, gegen seine gerichtlich vorzuziehenden, aus dem Geiste der Versöhnung heraus oder aus Furcht vor der Öffentlichkeit unbeduldet gelassen habe. Der Gerichtshof beschloß als Zeugen zu vernehmen den Assessor Breske, die Redactoren Oberwinder, v. Gerlach, den Obersten von Krause, die Pastoren Neßler, Hülle, Engel, Witte, Professor Dreher, den Redacteur Trojan, den Rechtsanwalt Medem, Freiherrn von Mantuffel, Grafen Bietzen-Schmerin und Grafen Bernstorff.

Herr Gendarm, Sie schwingen aber! Wenig günstig ging es einem wegen groben Unfugs angeklagten Strafenbahnkassierer in Dresden. Er hatte einem Schutzmann eines Sonntags in der Centralhalle die oben citirten Worte zugerufen, als derselbe eine Person aus dem Local entfernte. Hierüber haben Viele gelacht und dadurch soll der Thatbestand der Erregung öffentlichen Aergernisses bedacht sein. Der wüthige Schaffner muß seinen Frevler mit zehn Tagen Haft büßen. Wie darf aber auch ein Mensch bemerken wollen, daß ein Gendarm schreiet? Wir wundern uns nur, daß man darin nur groben Unfug sieht. Sollte das Verbrechen des Schaffners nicht noch weit größer sein?

Kleine Rundschau.

Ueber einen leichten unglücklichen Fall wird der „Saale-Bl.“ aus Eisenberg berichtet. Schon am letzten Sonnabend tauchte hier ein Gerücht über einen Fall à la Barbara Ubryl auf, das aber so unglücklich ausfiel, daß wir keine Notiz davon nahmen. Das Gerücht bestätigte sich aber nun doch! In Eisenberg, auf der soa. Haide gelegenen großen Dorfschänke ist die jetzt etwa neunzehnjährige Tochter Martha des Gastwirths Ferd. Fr. Lorbeer seit Jahren im Rausch- und Wollstille eingesperrt gehalten und am 29. October von zwei hiesigen Fleischern, die wegen eines abzuschießenden Stuhlhändels den Stall betreten, in grauenerregendem Zustande aufgefunden worden. Durch ein Hüftlein, das aus einer Ecke des Stalles kam, aufmerkiam geworden, zogen sie die Frau des Lorbeer, die sich in jener Ecke postirt hatte, bei Seite und erblitten nunmehr ein völlig nacktes, zusammengekauert menschl. Wesen, das nur einen alten Sad als Decke hatte. Nach erfolgter Anzeige begab sich ein hiesiger Gendarm nach dem betreffenden Gute, ließ sich den Knäuel öffnen und fand die Unglückliche noch in demselben Zustande, nackt, zusammengekauert und über und über mit Schmutz bedeckt. In dem sofort angestellten Verhöre erklärten die Eltern, daß ihre Tochter menschl. sei, daß sie Betten und Kleider beschmutzt habe, überhaupt keine Kleider auf dem Leibe leiden wolle. Der Gendarm ordnete die Entfernung des unglücklichen Geschöpfes aus dem Stalle, sowie die Reinigung und Befreiung desselben an. Merkwürdig ist, daß keinem der übrigen Bewohner des Dorfes das vor Jahren erfolgte Verschwinden der Martha Lorbeer aufgefallen ist. Die Nachbarn sagen aus, daß das Mädchen allerdings schon früher menschl. erschienen, habe aber ein gut beantagtes und fleißiges Kind gewesen sei. Die Untersuchung wird hienächst Licht in diese Sache bringen.

Die Uebersiedelung des früheren Landrichters Strömmer Friedrichs in's Justizhaus zu Kamitz erfolgte gestern Vormittag. Dort wird nun Friedrichs wegen schwerer Urkundenfälschung, sowie wegen Unterschlagung und Betruges am 4. Juli d. J. zweifache Gesamtstrafe von 6 Jahren verbüßen.

Das Radl, 5. November. Im Walde zwischen Tarnstätt und Eberstadt wurde gestern die Leiche eines zehnjährigen Mädchens aus Eberstadt aufgefunden. Der Leib des Mädchens war aufgefunden. Vermuthlich liegt ein Lußmord vor. Seit zehn Tagen wurde das Kind vermißt. Auffallend ist, daß die Stiefmutter des Mädchens keine Anzeige gemacht hatte.

Eisenbahnunfälle. Die Eisenbahndirectionsinspektion Stendal giebt amtlich bekannt, daß gestern früh gegen 4 Uhr auf dem Bahnhof Gardelegen der von Berlin kommende Personenzug 14 in Folge falscher Weichenstellung mit einem aufzufahrenden Güterzug zusammengefahren ist, wobei 5 Personen leicht verletzt wurden, darunter 2 Passagiere. Der Personenzug war sehr stark mit Passagieren besetzt, da Viele denselben zur Fahrt nach Klötze, wo gestern Markttag war, benutzten. Das Ausfahrtsgleis ist wieder spärlich; die Räumungsarbeiten sind zum größten Theil beendet. Größeres Unglück ist dadurch verhindert worden, daß der Zugführer des Personenzuges auf die Haltsignale des Bahnwärters hin sofort Contrebande gab und die Rothbremse in Thätigkeit setzte. — Aus Unterweschen bei Weichersheim wird ebenfalls ein Eisenbahnunfall gemeldet: Ein mit Eisenmassen beladener Transportzug beim Bahnbau Teubens überfuhr sich auf den höchsten um. Vier Bahnarbeiter wurden schwer verletzt; einer derselben starb alsbald.

Galischer Druckfehler. In seinem Bericht über die in der Schloßkirche zu Schwesin vollzogene Trauung des Erbprinzen von Oldenburg mit der Herzogin Elisabeth von Mecklenburg sagt der „Bayer. Cour.“ fälschlich: „Die Trauerezeremonie vollzog der Hofprediger Wolf.“ — Unglückssabel! Dafür bekommst Du keinen Orden!

Eine Erinnerung an den verstorbenen sächsischen Erzbischof. Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Bern: Johann Orth hatte bei der Bank in St. Gallen und bei der Freiburger Cantonalbank je eine Million Francs deponirt. Da das Ehepaar Orth verstorben ist, verlangen die Erben der Frau Orth beim Cantonalgericht in St. Gallen die Herausgabe der Depositen.

In Hernalis (Bien) starb eine Dienstmagd Marie Bielef, welche 50,000 Gulden hinterließ, die sie sich durch Sparmaßregeln gesammelt haben soll und zu wohltätigen Zwecken bestimmte. Steht in den Zeitungen und dann muß es wahr sein! Wie sich eine Dienstmagd 50,000 Gulden „ersparen“ soll, gehört schon zu den — wunderlichsten Dingen.

Wien, 31. October. Die Furcht vor dem „Kinder-egge“ hat eine Proletarierin in den Tod getrieben. Eine Tagelöhnerin, Mutter von fünf Kindern, sah einer neuerlichen Kinderkrippe entgegen. Diese wollte sie hinterweiden oder aber diesem Leben voll Glend und Noth entziehen — kurz, sie nahm eine Phosphorlösung. Im Volk ist vielfach die Meinung verbreitet, daß durch Genuß einer Phosphorlösung eine Lebenskrise abgegraben werden könne. Die Obduction des Leichnams ergab eine Phosphorvergiftung als Todesursache. Der Vorfall ist ein neues Zeugnis dafür, daß wir in der besten aller Welten leben.

Leicht, 5. November. Schiffszusammenstoß. Der österreichische Raddampfer „Electra“ stieß in Folge heftigen Windes auf der Levante-Gallien mit dem vor Anker liegenden englischen Dampfer „India“ zusammen und erhielt ein Loch. Um den Untergang des Schiffes zu verhindern, ließ es der Capitän auf eine Sandbank ausfahren. Menschenverluste sind nicht zu beklagen. Die „India“ und ein Theil der Waaren konnte geborgen werden.

Größe Ueberschwemmungen werden von der Agoren-Insel San Miguel gemeldet. Die Stadt Ribeira Quenta ist fast zerstört. Zahlreiche Verluste an Menschenleben sind zu beklagen, auch viel Vieh ist umgekommen und die Ernte ist vernichtet. Der entstandene Sachschaden läßt sich noch nicht schätzen.

Die Führer der Räuberbande, welche in letzter Zeit im Innern Bahias mehrere von Italienern bewirkte Raubzüge ausgeführt haben, sind nach einer Mittheilung der brasilianischen Behörden gefangen genommen worden.

Locale Rundschau.

Breslau, den 5. November 1896.

An die Parteigenossen!

Die am nächsten Sonntag, Vormittag 8 Uhr, stattfindende Verbreitung des Wahlflugblattes wird von folgenden Localen aus vorgenommen:

Für die innere Stadt;

„Drei Tauben“, Neumarkt 8.

Schweidnitzerthor:

„Vollswacht“, Neue Graupenstraße 5/6.

Dhlauerthor:

Gastwirth Hahn, Alexanderstraße 31.

Scheitnigerthor:

Restaurant Seibeltgarten, Al. Scheitnigerstr. 20.

Oberthor:

R. Burgund, Vincenzstraße 8 III.

Wir ersuchen die Genossen, sich zahlreich und pünktlich an den betreffenden Sammelpunkten einzufinden.

Das Comitee

für die Stadtverordneten-Wahlen.

Die „Breslauer Zeitung“ antwortet auf die letzte Abfertigung, die ihr von uns zu Theil geworden, Folgendes:

„Statt Gründen — Lebensarten, das ist die Art, wie die „Vollswacht“ Ihre Polemik führt. Wir hatten Sie darauf hingewiesen, daß die Mehrheit in der Stadtverordnetenversammlung keine volksparteiliche sei, und daß die „Vollswacht“ in Folge dessen gründlich vorbeigeschossen habe, wenn sie die „Breslauer Zeitung“ verantwortlich mache für jeden Entschluß, der seit Jahr und Tag in der Stadtverordnetenversammlung gefaßt worden sei. Dieser Unterschied scheint dem socialistischen Organ überhaupt nicht klar geworden zu sein. Als Beweis dafür, daß der Standpunkt der „Bresl. Ztg.“ identisch mit dem der Mehrheit der Stadtverordneten sei, führt sie komischer Weise gerade einen Fall an, in dem wir jene Mehrheit, und zwar wiederholt, aufs Schärfste bekämpft haben, nämlich die Voranträge anlässlich der Interpellation Gothein. Bei solcher Unfähigkeit, Geschriebenes zu verstehen, hat eine weitere Discussion keinen Zweck. Wir können uns daher auf das Citat des Dichterwortes beschränken: „Und wer uns nicht verstehen kann, der lerne besser lesen.“

Wir drucken diese Aneklaffungen vollinhaltlich ab, um unsere Lesern einen Begriff davon zu geben, wie die „Breslauer Ztg.“ discutirt. In der peinlichen Lage, auf unsere wüthigen Argumente irgend etwas Sichhaltiges nicht sagen zu können, hilft sie sich mit einer ledigen Verdrehung des wirklichen Sachverhalts und unterstellt uns dann lächerlicherweise, Geschriebenes nicht verstehen zu können. Das sind doch Fehlerschüden, deren sich ein Blatt von der Bedeutung der „Bresl. Ztg.“ schämen sollte.

Es ist natürlich einfach unwahr, daß wir die „Breslauer Ztg.“ für jeden Entschluß, der seit Jahr und Tag in der Stadtverordnetenversammlung gefaßt worden ist, verantwortlich machen. Wir haben das ganz ausdrücklich nur für die Fragen der Wahlrechtserweiterung gethan (siehe Nr. 254 der „Vollswacht“), in welchen sich die „Breslauer Ztg.“ ganz in Einklang befand und befindet mit den Wachsenkästen der „freisinnigen“ Mehrheit der Stadtverordneten. In unserem letzten Artikel (Nummer 259 der „Vollswacht“) haben wir diesen Punkt garnicht mehr erörtert, sondern lediglich die Behauptung der „Bresl. Ztg.“, man dürfe nicht von einer „freisinnigen“ Mehrheit, sondern nur von Fall zu Fall von einer „liberalen“ Mehrheit der Stadtverordnetenversammlung reden, einer Betrachtung unterzogen. Daß die Resultate dieser Betrachtung für die „Breslauer Ztg.“ sehr unangenehm sein mögen, glauben wir ja gern und wir finden es deshalb auch sehr erklärlich, daß das Blatt mit keinem Worte mehr auf diesen wesentlichsten Punkt der Discussion eingeht, sondern einen nebenwärtigeren Punkt zum Gegenstand einer geradezu rabulistischen Erörterung macht. Unter diesen Umständen können wir dem Blatte nur Glück wünschen zu dem Entschluß, lieber zu „knetsen“, denn ein ehrlicher Erfolg kann denselben bei solcher Art der Discussion gewiß nicht erbähen.

Die deutschen Sittlichkeitsvereine

haben dieser Tage in Breslau eine Conferenz abgehalten, in der sie über Mittel und Wege sahen, wie das Sittlichkeitsniveau zu heben sei. Dabei sind recht nette Geschichten erzählt worden. Der Generalsecretär des Verbandes, Genia, Berlin, erwähnte in seinem Jahresbericht Folgendes:

Zurückgegangen sind die Vereine in Kiel, Hamburg und Braunschweig. Das speciell die Hamburger Verhältnisse anlangt, so sei dort die Mitwirkung der Stadtmissionare an dem Sittlichkeitswerk freudig zu begrüßen. Als die Studenten in Friedrichsruh dem Fürsten Bismarck ihre Subjektivung dargebracht hätten und dann Ader's nach Hamburg zurückgekehrt seien, hätten sich die Stadtmissionare mühsig auf den Weg gemacht, um die Studenten, welche waffenlos nach den verrufenen Duellieren zogen, von dem Lager zurückzuhalten und sie zum Besuche einer Sittlichkeitsversammlung aufzufordern. Dabei seien die Missionare in eine furchtbare Situation gekommen, nicht sowohl durch die Studenten, als durch die Damen und ihre Zubehörer, die hinter ihnen herliefen und schrien: „Schlagt die Hunde todt, sie wollen uns den Verdienst wegnehmen!“

Dann kamen die Herren auch auf die Prostitution zu sprechen. Pastor Frisch-Ruppertsburg führte aus, er habe bei dem Beirathen, gefallene Mädchen wieder auf den rechten Weg zurückzuführen, die bittersten Erfahrungen machen müssen. Von sei, als er gefallene Mädchen aus den Bordellen holte, auf ihn eingedrungen und hierbei hätten

sich in erster Linie Socialdemokraten und christliches Gesindel hervorgethan.

Auf diesen unmotivirten Angriff auf unsere Partei antwortete Herr Staatsanwalt Dr. Reil-Breslau in folgender Weise:

„Wer da behauptet, daß die Socialdemokraten Segner von Sittlichkeitsbestrebungen sind, der tagirt die Arbeiter durchaus falsch. Der Arbeiter denkt gar nicht daran, sich uns entgegenzustellen, er denkt zum Theil von der Sittlichkeit sehr streng. Ich habe oft Gelegenheit gehabt, Vergleiche anzustellen zwischen bürgerlichen und socialdemokratischen Blättern, und die sind im Ganzen der socialdemokratischen Blätter ausgefallen. Sie sind in Art und Erzählungen weit anständiger, als die bürgerlichen Blätter, und diese Thatsache ist besänftigend für uns. Ich weiß nur von einer Ausnahme. Diese betrifft die „Neue Welt“, ein illustriertes Blatt, das zugleich Beilage zum „Vorwärts“ ist. Dieses Blatt hat die Tendenz, den Naturalismus in die Arbeiterklasse einzuführen, allein der Erfolg ist auf dem letzten socialdemokratischen Parteitage in Göttingen zu sehen gewesen. Dort hat man dem Blatt in sehr deutlicher Weise seine Meinung kundgegeben. Die ältesten, erfahrensten und anständigsten Männer der Partei haben die Haltung des Blattes verurtheilt. Sie haben dagegen protestirt, daß die jüngeren Parteigenossen durch ihre unästhetischen Gesichts-erzeugnisse ihre Familie der Verwundung und Vergiftung entgegenführten. Ich kann daher nicht zugeben, daß der socialdemokratische Arbeiter als Socialdemokrat in sittlichen Dingen anders denkt als wir, und ich bitte deshalb, daß man ihn nicht zusammenwerfe mit Nowohys. (Beifall.) Man hat leider immer noch vielfach die Ansicht, daß Socialdemokraten zusammengesöhnt mit lichtlosem Gesindel und anrüchigen Personen. Wir aber müssen objectiv handeln und da muß ich sagen: Ich habe niemals die Ansicht des Vorredners bestätigt gefunden. Es ist etwas Anderes, wo Arbeiter wegen politischer Vergehensgeboten werden sollen. Da regt sich die Abneigung gegen die bewußte Macht. Allein in politischen Angelegenheiten stehen sie neben uns.“

Herr Staatsanwalt Dr. Reil ist ein eifriger Leser unserer Presse, dessen Ausführungen auf dem Congreß als competent gelten können. Möchten sich an dieser Objectivität eines Staatsanwalts unsere Segner ein Beispiel nehmen.

* Die Redaction, unter Leitung des Schriftstellers Genossen Geiser hält heute Abend im Restaurant „Mercur“ ihre erste öffentliche Sitzung ab, in welcher das Arbeiterrecht zur Besprechung steht. Gäste sind eingeladen. Anmeldungen sind zu richten an E. Manasse, Reherberg 21, II.

* Eine öffentliche Versammlung findet Sonntag Nachmittag 1/2 Uhr Lohestraße 100 statt. Die Tagesordnung lautet: „Die allgemeine Conferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine.“ Wir ersuchen unsere Leser für zahlreichem Besuch der Versammlung zu agiliten.

Die Bestrafung eines Betriebsunternehmers wegen fahrlässiger Körperverletzung wird nach einer Entscheidung, welche jüngst der 1. Strafsenat des Reichsgerichts gefällt hat, dadurch nicht ausgeschlossen, daß die Unfallverhütungs-Vorschriften, welche derselbe übertreten hat, erst nach der Eröffnung des Betriebes erlassen worden sind. Viel mehr ist diese Bestrafung von der Feststellung, daß überhaupt eine Verletzung von Unfallverhütungs-Vorschriften vorliegt, ganz unabhängig. Die Verpflichtung, Einrichtungen zu treffen, welche die Arbeiter thunlichst gegen Betriebsgefahren schützen, beruht nicht nur auf der allgemeinen Nothwendigkeit, daß Niemand Einrichtungen treffen darf, welche vorausehbar die körperliche Verletzung eines Andern zur Folge haben, sondern sie hat auch im § 120 der Gewerbeordnung noch besonders Ausdruck gefunden. Diese Vorschrift ist für alle gewerblichen Unternehmungen bindend, gleichviel wenn die Betriebsverfassung statgefunden hat. Die Verantwortlichkeit des Betriebsunternehmers kann auch dadurch nicht abgeschwächt werden, daß der Fabrikinspector von der mangelhaften Einrichtung Kenntniß genommen und dagegen einzuschreiten unterlassen hat.

* **Rechtsschutz für Frauen.** In dem vom Verein „Frauenwohl“ eingerichteten Rechtsschutz wird unbemittelten Frauen und Mädchen unentgeltlich Rath in Rechtsangelegenheiten ertheilt. Frauen, welche sich dieser Einrichtung bedienen wollen, haben sich behufs weiterer Anweisung zu wenden an: Frau Barzow, Monchhausstraße 4, Montag von 2—3 1/2 Uhr, oder an Frau Schmidt, Trebnitzstr. 28, I., Dienstag von 10—12 Uhr; Frau Kühn, Große Feldstr. 10, Mittwoch von 8—4 Uhr; Frau Heilbr., Nicolai Stadtgraben 26, Freitag von 10—12 Uhr.

* Ueber die Verwertung des Grundstückes des alten Schlaghofes an der Engelsbergstraße verhandelt, daß der Magistrat demnachst der Stadtverordneten-Versammlung eine Vorlage zugehen lassen werde, die das freizulegende Terrain zur Erbauung eines großen Volksschulgebäudes in Aussicht nimmt. In erster Linie würde dieser Neubau die Klassen der Volksschule aufnehmen, die jetzt im dem alten Gebäude Nicolaistraße 53, Ecke der Neuen Weltgasse, zum großen Theil recht mangelhaft untergebracht sind.

* **Freihaltung der Hausflure.** Die Polizeibehörde ist beauftragt, im Verkehrs- und feuerpolizeilichen Interesse zu untersagen, daß ein Hausflur als Verkaufsstelle bezw. zum Aufstellen von Waarenvorräthen benutzt werde. Bei Nachprüfung im Verwaltungsverfahren unterliegt eine solche Verfügung nur aus dem Gesichtspunkte, daß sie aus objectiv polizeilichen Motiven und nicht als Mittel oder Sühne erlassen ist, nicht dagegen hinsichtlich ihrer Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit.

* **Himmelsercheinungen im November 1896.** Venus ist Abendstern, geht jedoch schon vor 6 Uhr Abends am Südwesthimmel unter. Mars, im Sternbilde des Skiers, ist vom Eintritt der Dämmerung an während der ganzen Nacht über dem Horizont. Die Sichtbarkeit des Jupiters nimmt wieder zu, er befindet sich im Sternbilde des Löwen und geht gegen Mitte des Monats etwa um Mitternacht auf. Saturn ist unsichtbar. Neun und Vollmond findet an 5. und am 20.

(Fortsetzung in der Beilage.)

Stadt-Theater.

Freitag: Die Zambardi. Sonnabend: Der Krieger Holländer.

Lobe-Theater.

Freitag: Hotel zum Freihaus. Sonnabend: Hotel zum Freihaus.

Thalia-Theater.

Sonnabend: Die Heilmath. Sonntag: Die Fledermaus.

Victoria-Theater.

Direction Müller. Vollständig neues Programm. Verkauf: Nummeriert 1 Mark, referiert 75 Pf. Entree 50 Pf. im Vorverkauf nummeriert 75 Pf. referiert 50 Pf. Entree 40 Pf. Inhaber von Bergwerksarten zahlen 20 Pf. Anfang 8 Uhr.

Circus Renz.

Capitlstraße 7 1/2 Uhr. Sensationelle Vorstellung. Für Schenkungsberechtigten aller ersten Rang.

Ohlau.

Arbeiter-Ferein für Ohlau und Umgebung. Jeden 2. Sonntag im Monat Abends 8 Uhr im Gasthaus „zum weißen Hof“. Mitglieder-Verammlung. Die Mitglieder, welche Beiträge zahlen, werden ersucht, recht bald dieselben zu bezahlen.

Deutscher Kronprinz.

Das X. Stiftungs-Fest des Lotterie-Verein „Ducenz“.

Lotterie-Verein „Ducenz“.

Freunde sind hiermit ergeben eingeladen.

III. Stiftungs-Fest des Verbandes der Sattler und Tapeziere.

Comp-Kränzchen, verbunden mit musikalischen Vorträgen am Sonnabend, den 7. November im Etablissement „Lipoli“.

Tanz-Kränzchen.

Verein deutscher Schuhmacher im Etablissement „Ballhof“.

Eröffnet, den 7. November im Etablissement „Ballhof“.

Distributive der Schuhmacher in Breslau.

Ordnentl. General-Versammlung.

Agenda-Ordnung: 1. Abänderung des 13. Art. I. 2. Abänderung des 13. Art. II. 3. Abänderung des 13. Art. III. 4. Wahl von Ausschüssen.

Bunzlau.

Sonntag, den 7. November: Festes Stiftungs-Fest des Arbeitervereins „Einigkeit“.

Öffentliche Veranstaltung für Männer und Frauen. Sonntag, den 8. November d. J., Nachmittags 1/2 5 Uhr, im Saale des Herrn Kontrawsky, Lohstraße 100.

Liognitz.

Freitag, den 9. d. Mts.: Gewerkschafts-Cardell im „goldenen Frieden“.

socialdemokratische Reichstagsfraction.

Ergebnis der Wahlen 1893. Preis 75 Pfg.

Deutscher Kronprinz.

Das X. Stiftungs-Fest des Lotterie-Verein „Ducenz“.

III. Stiftungs-Fest des Verbandes der Sattler und Tapeziere.

Comp-Kränzchen, verbunden mit musikalischen Vorträgen am Sonnabend, den 7. November im Etablissement „Lipoli“.

Tanz-Kränzchen.

Verein deutscher Schuhmacher im Etablissement „Ballhof“.

Distributive der Schuhmacher in Breslau.

Ordnentl. General-Versammlung.

Bunzlau.

Sonntag, den 7. November: Festes Stiftungs-Fest des Arbeitervereins „Einigkeit“.

4. Klasse 195. Königl. Preuss. Lotterie.

Table with lottery numbers for Class 4, 195. Columns include numbers and their corresponding values.

4. Klasse 195. Königl. Preuss. Lotterie.

Table with lottery numbers for Class 4, 195. Columns include numbers and their corresponding values.

4. Klasse 195. Königl. Preuss. Lotterie.

Table with lottery numbers for Class 4, 195. Columns include numbers and their corresponding values.

4. Klasse 195. Königl. Preuss. Lotterie.

Table with lottery numbers for Class 4, 195. Columns include numbers and their corresponding values.